

Nelia Schmid König

Damit
Kindern
kein Flügel
bricht

Nelia Schmid König

Damit

Kindern

kein Flügel

bricht

Kindliche Verhaltensauffälligkeiten
verstehen und ein gutes
Familienklima fördern

Kösel

Für meine Kinder
und alle anderen,
mit denen ich
unterwegs sein darf



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC-zertifizierte Papier *Pamo Sky* für dieses Buch liefert
Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

Copyright © 2010 Kösel-Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Umschlag: fuchs_design, München
Umschlagmotiv: Istockphoto/A-Digit
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-466-30852-1

www.koesel.de

Inhalt

Einführung	11
Das Paar	17
Das Paar Solide	24
Das Paar Adam und Eva	26
Das Narzissen-Paar	29
Vom Liebespaar zum Elternpaar . . .	33
Elternschaft zwischen Traum und Wirklichkeit	37
Unsere unbekanntes Kinder	41
Der Mutter-Teresa-Komplex	44
Auch Eltern haben ein Kind in sich	50
Auge in Auge mit dem unvoll- kommenen Leben	59

Schule heute und ihr Einfluss auf unsere Kinder und Jugendlichen . . .	69
Schule und Kreativität	70
Das emotionale Echo	79
Schule und Eltern	81
Schule und Schüler	91
Ein alternatives Schulmodell	95

Störmomente in der Elternschaft . . .	103
Die emotionale Dominanz der Großeltern	103
Vergessliche Eltern – verlorene Kinder .	107
Ein bisschen Räuber	109
Ein bisschen Mord	115
Ein bisschen Neid	116
Ein bisschen taub	122
Ein bisschen blind	128
Wenig berührte Kinder	133
Heimische Inquisitoren	138
Jammerlappen und ihre »bösen« Kinder	145
Außenseiter	149

Die fünf häufigsten Gründe, einen Kindertherapeuten aufzusuchen	157
ADHS	159
ADHS – eine Maske	161
Sebastian oder: Die Maske des »todes- mutigen« Kerls	163
Lernstörungen	166
Legasthenie	169
Alex – ein kluger Regelbrecher	171
Einnässen	175
Der einnässende Junge	177
Andreas: »Ich bin nicht der Prinz, ich bin der König«	178
Sandra: »Ich mach alles selber«	180
Aggression	182
Sven: »Aber ich bin der Stärkste und sicher kein Baby«	185
Einige Gedanken zur Aggressionsentwicklung	188
Alexander: »Kein Fremder soll merken, wie wütend ich bin«	192
Depression	194
Anna oder: Der tägliche »Leistungsschaulauf«	197
Christoph oder: Ein Kind, das nie beim Namen gerufen wird.	200

Eltern-Paare	203
Ein Abgesang auf das traditionelle Familienmodell	203
Die verdorrte Pflanze	209
»Er war früher ein toller Typ ...«	210
Vom ganz normalen Leben die Finger lassen?	217
Hinreißende Augenblicke	220
Der Eltern neue Kleider	221
Nur du und ich	224
Das Fremdwort Verführung	230
Gut für sich selbst sorgen	240
Sexualität in der elterlichen Paarbeziehung	252
Ausklang	263
Anhang	265
Danksagung	265
Literaturhinweise	266



Marvin, ein neunjähriger Junge, malt am liebsten Vögel in der Therapie. Adler, Raben, Bussarde, Schwäne. Marvin ist ein Vogelexperte. »Am liebsten wäre ich ein Adler, die fliegen ganz weit oben, keiner kann sie erreichen ... Sie fliegen allen anderen davon.«

Seine Realität sieht anders aus – und seine gemalten Vögel auch. Sie haben gebrochene Flügel, alle. Zuerst habe ich die gebrochenen Flügel meinem Unvermögen zugeschrieben, Marvins Bilder richtig wahrnehmen zu können. Wir Erwachsenen wollen ja oft in der gemalten Welt unserer Kinder unsere eigene Erwachsenenrealität wiederfinden. Und ein Adler sieht nicht aus wie ein Schwan. Bei Marvin sieht der Adler aus wie ein Schwan, doch Marvin unterscheidet mit wissender Stimme: »Das ist ein Adler, das ist ein Schwan ... das merkt man doch.« Ich hab es nicht gemerkt, doch vorsichtig geworden bei meinem Wunsch, die Dinge klar einzuordnen und zu benennen, halte ich mich bei Marvins Flügeln zurück. Auffällig ist nur, dass alle Flügel, ob Adler- oder Schwanflügel, in der Mitte abknicken. »Das sind ganz besondere Flügel ...«, taste ich mich vorsichtig an seine Vogelbilder heran. Manchmal malt Marvin gleich mehrere Bilder in der Therapiestunde. »Ja, die kommen gerade von einem Kampf ... sie waren aber stärker ... sie fliegen jetzt davon.«

Wie kann man mit gebrochenen Flügeln fliegen? Es war nur ein Gedanke, ich hab ihn nicht ausgesprochen.

Ein halbes Jahr später sagt Marvin, und Tränen laufen über sein blasses, schönes Gesicht: »Der Papa hat gesagt, wenn du es nicht ins Gymnasium schaffst, kannst du es

gleich vergessen ...« Am Ende dieser Stunde malt er sein für lange Zeit letztes Vogelbild, einen roten Adler: »Hast du gemerkt, dass der kaputte Flügel hat?« Ich nicke: »Ja, er ist wunderschön, aber seine Flügel sind kaputt ... ein trauriger Vogel.«

Marvin ist ein ganz normales Kind. Sensibel und begabt wie viele andere Kinder auch. Was ihn von anderen Kindern unterscheidet, sind seine Diagnosen. Er ist neun Jahre alt und hat schon drei Diagnosen, die wie Blei auf seinem noch jungen, erst begonnenen Lebensweg liegen. Die letzte ist erst kürzlich vor ihm aufgebaut worden. Seine Mutter sagte am Telefon: »Können Sie uns helfen? Wir haben einen Zappelphilipp zu Hause, die Ärzte wissen jetzt, was los ist mit ihm ...«

Nach unserer ersten Begegnung habe ich als Erstes die Diagnosen beiseitegelegt. Marvin ist kein krankes Kind. Marvin ist ein unverstandenes Kind. Ein vitaler, entzückender Junge steht vor mir, mit einem für sein Alter sehr wachen Verstand und überdurchschnittlichen Ausdrucksvermögen. Ich beglückwünsche die Eltern zu ihrem begabten Kind. Die Reaktion der Eltern ist – Überraschung. »Wir hören immer nur Negatives über ihn ... und Sie gratulieren uns zu diesem Kind!« Und Marvins Vater, ein in der rauen Welt der Wirtschaft geschulter Kämpfer, meint mit leicht sarkastischem Unterton: »Bis jetzt gab's Diagnosen ... jetzt plötzlich Glückwünsche ... ist das eine neue Tour?«

Nein, das ist keine »neue Tour«. Es ist nach vielen Jahren Erfahrung als analytische Kinder- und Jugendlichentherapeutin der Versuch, die Augen der Eltern mit Hoffnung zu füllen und nicht mit weiterer Angstmacherei eine Eltern-Kind-Beziehung zu verstopfen. Dort, wo vorher Angst, Sorge und das lähmende Gefühl, als Eltern zu versagen, geherrscht haben, möchte ich bei den Eltern wieder Freude und Neugierde am Kind wecken.

Ein viel zu häufiger Mitbewohner in vielen Familien ist die Angst. Sie nistet sich ganz unauffällig im Laufe der Jahre ein und kann irgendwann ein Dreh- und Angelpunkt im Familienleben werden. Selten zeigt sie ihr Gesicht. Wen man klar erkennen kann, gegen den kann man kämpfen. Doch die Angst ist eine Meisterin der Maskierung. Sie bleibt diffus, entzieht sich jedem Zugriff, hüllt sich schnell wieder in ein anderes Kostüm, wenn ihr Entblößung droht.

Anfangs ist die Angst im jungen Paarglück nur ein graues, mickriges Pflänzchen: Was, wenn wir keine Kinder bekommen? Doch das Kind kommt. Unkraut vergeht. Dieses Pflänzchen ist also schnell wieder ausgerissen und stirbt ab. Doch das nächste lauert bereits: Was, wenn ich keine gute Mutter bin, was, wenn ich kleine, schreiende Kinder nur als nervig empfinde, endlich wieder einmal durchschlafen möchte? Was, so der Mann, wenn ich meine Frau wieder einmal ganz für mich haben möchte, sie ist ja nur noch Mutter ... Wieder ein paar Jahre später, die erste soziale Schwellensituation: der Kindergarten. Kann sich unser Kind integrieren, findet es Freunde? Dann die erste große Belastung: die Einschulung. Die Angst ist inzwischen kein mickriges Unkraut mehr, das man mit einer entschlossenen Handbewegung ausreißen kann, sondern eher ein Schlingpflanzengewächs, das durch die Familienräume wabert und sich im Wohnzimmer ebenso ausbreitet wie im Kinderzimmer, in der Küche. Manchmal bahnt sich dieses Schlingpflanzengewächs seinen Weg sogar schon ins Ehebett: »Du, Florian hat eine Mitteilung im Hausaufgabenheft stehen, dass er wieder keine Hausaufgaben gemacht hat ...« Der Übertritt an eine weiterführende Schule steht bevor. Die Angst lächelt gemein. Sie wächst, legt an Gewicht zu, die anderen sichtbaren Familienmitglieder leiden mehr oder weniger unter Appetitverlust. Kein »Freude, schöner Götterfunken« mehr, solche erhebenden Wohlklänge klingen nur noch vereinzelt an, sondern Är-

ger und Stress mit den Götterjünglingen und -töchtern von einst. Auch der Göttergatte hat an charmanter Aufmerksamkeit schon lange eingeübt.

Die Mutter spricht mit dem Vater, der Vater ermahrend mit dem Sohn oder der Tochter, wobei sich die Tochter die warnenden Worte des Vaters bedeutend mehr zu Herzen nimmt als der bockige Bruder. Die Angst kriegt in diesem Alter nicht so richtig Platz bei den Töchtern, denn diese sind gewillter, den elterlichen Ängsten durch schöne Schrift und regelmäßige Erledigung der Hausaufgaben vorzubeugen als die gleichaltrigen Jungen. Die Jungen bewegt mit neun oder zehn Jahren nicht so sehr das Ergebnis des letzten Aufsatzes, sondern die Zeit, die sie für 50 Meter gebraucht haben im Sport. Und ob sie ein Alphetier sind im Klassenverband oder als Angsthase gelten.

Die Zeit vergeht. Es ist eine Ewigkeit her, dass Mutter und Vater zusammen, nur sie allein, essen waren, sich für einen Kinofilm begeistert haben, im Bett gestöhnt haben vor Lust, nicht vor Sorge. Die Angst lächelt wieder. Sie hat alles im Griff, sogar die Blicke der Eltern. Diese wandern wie von selbst zu den größeren Kindern hin. Größere Kinder, größere Sorgen, raunt der Volksmund. Die Eltern leihen ihm ihr Ohr. Und der Blick des Vaters gleitet schnell wieder von seiner Frau weg, die sich eh nur beklagt, für die ganze Familie der Mülleimer zu sein. Und die Mutter, die jetzt schon so viele Jahre Mutter ist und ganz vergessen hat, dass sie für ihren Mann einst eine begehrenswerte Frau war, zuckt resigniert die Schultern und folgt den Blicken ihres Mannes. Beide haben wieder das Ruder ergriffen. Das Familienschiff, für einen kurzen bitteren Moment ins Schlingern geraten, hält wieder Kurs. Die zwei Kapitäne, für einen Bruchteil einer Sekunde in Gefahr, als Schiffbrüchige durch das weite Meer ihrer traurigen Seele und enttäuschten Wünsche zu treiben, steuern wieder auf ihr altes, neues Ziel zu: »Also, so geht das nicht weiter,

Tobias/Katharina, du hängst nur rum, hast keine Ziele mehr. Ohne Abitur biste gar nichts ...«

Auch Eltern lügen manchmal.

Solche Elternbotschaften stimmen nicht, aber sie entfalten in der Kinderseele Wirkungen wie ein wüster Orkan. Kinder, die mit solchen Botschaften aufwachsen, suchen vergeblich nach Flügeln in ihrem Reisegepäck. Vieles kramen sie hervor, Vorschriften, Spielregeln, Kataloge, gefüllt mit Bildern von Abgestürzten, Behinderten, Arbeitslosen, Verarmten, Drogensüchtigen. Wo nur stecken die verdammten Flügel? Wo sind die Kinder, die wie Ronja Räubertochter mit neugierigem Blick in den fremden, unvertrauten Wald aufbrechen? Wo sind die kleinen Ronjas und Birks, die nicht mehr darauf warten können, die Welt zu entdecken und die ihr innewohnenden Herausforderungen zu meistern? Wir waren doch alle einmal neugierig, mutig und unersättlich, waren ... waren einfach normale Kinder.

Dieses Buch, um es ganz deutlich zu sagen, ist kein Schulden-Buch, in welchem Elternfehler aufgelistet oder Eltern an den Pranger gestellt werden. Die Eltern sind nicht schuld, wenn ihre Kinder noch keine starken Flügel ausgebildet haben oder noch mit geringer Flugkraft in den aufregenden, wunderschönen Ländern ihrer Seele unterwegs sind. Die Flügel der Erwachsenen sind doch manchmal auch etwas verkümmert. Angst essen Seele auf.

Auf den folgenden Seiten stehen Wechselwirkungen im Vordergrund, manchmal sind es günstige, manchmal eher ungünstige. Es sind nur Wechselwirkungen – und die sind etwas Bewegliches und somit korrigierbar. Schuld spielt hier keine Rolle. Schuld ist ein Flügelkiller par excellence. Wer sich schuldig fühlt, ist für die Lebensfreude verloren. Und wie viele Eltern kommen in die Praxis mit dem Gefühl, versagt zu haben oder, milder, ihren Kindern nicht ganz gerecht zu werden! Ich kenne nichts Vergleichbares im unend-

lichen Land der Seele, was Flügel so zu stützen vermag, wie Schuldgefühle.

Ich hatte zu Beginn meiner Arbeit als Kinderanalytikerin einen großen und fast heiligen Respekt vor Schuldgefühlen. Ich habe ihn verloren. Und das ist gut so. Ich schiebe ihn, wenn der Zeitpunkt gekommen ist, sanft aus dem Therapiezimmer hinaus und hole statt seiner die Verantwortung herein. Mit einem Gefühl der Verantwortung lässt sich so viel besser arbeiten. Schuld lähmt und macht passiv. Das Gefühl der Verantwortung bringt uns alle in den lustvollen und lebensbejahenden Reigen der eigenen Existenz zurück. Mit Verantwortung lässt sich besser leben und leichter erziehen.

Eltern haben keine Schuld, wenn ihren Kindern ein Flügel bricht. Sie haben nur die Verantwortung, den verletzten Flügel wahrzunehmen und ihn, so gut es ihnen möglich ist, wieder zu heilen. Zusammen mit ihrem Kind. Und Eltern ist vieles möglich. Und der Anfang dieser wunderbaren Möglichkeiten ist, an diese Möglichkeiten zu glauben.

Ich möchte hier vielen Eltern danken, auch für ihre Bereitschaft, dass ich auf ihre Geschichten und die ihrer Kinder in diesem Buch zurückgreifen durfte (selbstverständlich anonymisiert). Ich hatte und habe nicht nur begabte Kinder in Therapie, sondern auch begabte Eltern, Männer und Frauen, die zu ihrer Erziehungskompetenz zurückgefunden haben. Und manchmal sogar zu ihrer Liebe füreinander. Manchmal, wenn eine Therapie gut gelaufen ist, befinden sich atmosphärisch gesehen mehr Menschen im Raum als zu Beginn der Therapie: Zur Familie, bestehend aus Mutter, Vater und den Kindern, ist das Paar zurückgekehrt. Wie bei Marvin. Und mit dem Paar hat doch auch diese Familie ihren Anfang genommen.



Es stimmt nicht, dass Therapeuten ihre professionell geschulte Liebesfähigkeit gleich zur Verfügung haben, sozusagen von der ersten Begegnung an. Wenn es – beim Therapeuten – gut läuft, kann er im ersten Kontakt auf seine eigene Offenheit und Unvoreingenommenheit zählen. Die Liebe, eine unverzichtbare Konstante im psychoanalytischen Prozess, kommt oft erst mit der Zeit. Doch dann ist sie ein Fundament, das trägt, auch und gerade, wenn schmerzliche, traurige oder einfach hässliche Beziehungswunden in den therapeutischen Prozess Eingang finden und nicht mehr vereitern müssen, sondern wahrgenommen und behandelt werden dürfen.

Frau M. macht es mir leicht. Eine anmutige Erscheinung, wie sie da vor der Tür steht, ein kleines Lächeln auf den Lippen, ein fester Händedruck. Guter Blickkontakt. Auf Fragen kommen keine vorgefertigten, schnellen Antworten, sondern ein tastendes Suchen nach Erklärungen.

Frau M.: »Ja, also, Sie sind ja Kindertherapeutin ...«

Frau S.-K.: »Ja, und Paartherapeutin.« (Manchmal macht man intuitiv Anmerkungen, wie sie sonst nicht geschehen.)

»Genau, das hat mir meine Freundin gesagt ... also, jetzt weiß ich gar nicht ..., mein Mann wollte auch kommen, ist aber jetzt verhindert.« (Sie verstummt, verliert den Faden.)

»Sind Sie enttäuscht ... ich meine, dass Sie alleine kommen mussten?«

»Ja, schon, mein Mann, wissen Sie, er hat wahnsinnig viel um die Ohren ... Also ich komm wegen unserer Tochter,

hab Ihnen gesagt am Telefon, dass sie 16 ist, redet kaum noch mit uns. Wenn, dann beschimpft sie uns, jetzt auch meinen Mann, früher nicht. Die hatten eine Superbeziehung ... vor einer Woche hab ich es gesehen ...«

»Was haben Sie gesehen?«

»Die Narben auf dem Oberschenkel, sie schneidet sich. Ich hätte es nicht gemerkt, wenn nicht die Mutter ihrer besten Freundin es mir gesteckt hätte vor einigen Tagen ... Ich verstehe das nicht ... Maja war uns immer wichtig, wir haben sie gut erzogen ... gut behandelt ... Warum macht sie so was?« (Frau M. weint.)

»Weil sie im Moment nur diese Sprache hat. Sie hat andere Ausdrucksweisen gehabt, sie wird auch wieder andere finden. Aber im Augenblick spricht sie diese Sprache.«

»Aber das ist doch keine Sprache, das ist ... ist ... mein Mann hat, wie er es erfahren hat, zu ihr in der Erregung gesagt: ›Hör sofort auf mit dem Scheiß, du tickst doch nicht mehr richtig ...‹ Jetzt macht er sich auch Sorgen.« (Sie weint wieder leise vor sich hin.)

»Sie machen sich vor allem Sorgen, habe ich den Eindruck, Ihr Mann hat ja keine Zeit, sich zu sorgen, er hat viel um die Ohren. Aber er braucht sich ja auch nicht zu sorgen, wenn Sie die Sorge um Maja für beide übernehmen. Fühlen Sie sich etwas alleingelassen von Ihrem Mann?«

»Ja ...«

»Schon lange?«

»Schon lange ... Wissen Sie, Maja war nie ein einfaches Kind ... sie war süß als Baby, aber sie hat sich nur von mir trösten lassen. Mein Mann hat damals, ich erinnere mich noch genau, mehr als einmal lachend gesagt, wenn man euch so sieht, kommt man auf die Idee, man sei als Mann hier überflüssig ...«

»Ihr Mann hat das zwar lachend gesagt. Aber könnte es sein, dass er Sie damals vermisst hat?«

»Aber ich war doch da!«

»Ja, für Maja – nicht für ihn.«

(Frau M. mit plötzlichem Ärger in der Stimme, die Tränen versiegen): »Haben Sie auch Kinder?«

»Ja.«

»Dann müssten Sie doch wissen, wie anstrengend das ist, das erste Kind, man weiß noch nichts, will alles richtig machen, es schreit, Hunger kann es nicht sein ... hat ja eben getrunken ...«

»Ich weiß es ... ich fand es auch anstrengend ... Trotzdem glaube ich, dass Ihr Mann Sie vermisst hat, weil aus seiner geliebten Frau fast über Nacht eine hingebungsvolle Mutter geworden ist. Da hat seine Einsamkeit angefangen ... und inzwischen, so hört es sich an, besteht Ihre Familie aus drei Kindern und zwei einsamen Erwachsenen. Der eine Erwachsene nimmt alles auf sich, was mit den Kindern nicht läuft, der andere Erwachsene schiebt alles von sich ... Übrig bleibt: Sie können nicht einmal mehr einen Termin gemeinsam wahrnehmen, weil Sie zu viel mit der Familie zu tun haben – und Ihr Mann zu wenig.«

(Frau M. mit zögerlicher Stimme): »Eigentlich hat mir gefallen, dass Sie Paartherapie machen, doch angerufen hab ich wegen meiner Tochter ... mein Mann hat auch gesagt, jetzt muss was vorangehen ...«

»Ihr Mann hat recht ... Was meinen Sie, wenn wir das wörtlich nehmen – und Sie beide, Ihr Mann und Sie, Ihrer Tochter vorausgehen. Beides ist einen Versuch wert, Jugendlichen-therapie oder Paartherapie. Sie wissen am besten, wozu Sie und Ihre Familie im Moment in der Lage sind. Beides ist in Ordnung.«

Herr und Frau M. haben sich für eine Paartherapie entschlossen. Ich habe Maja nie kennengelernt. Nach einem halben Jahr hat sie ganz aufgehört zu ritzen. Sie hat wieder andere

Ausdrucksmittel entwickelt, eines davon ist das Filmen. Sie lässt sich zur Kamerafrau ausbilden.

Am Anfang war das Paar. Ein Mann und eine Frau lernen sich kennen. So haben alle Geschichten angefangen, bevor eine Familie den Weg zum Therapeuten findet. Alle Paare hatten einmal eine Liebesgeschichte. Die einen eine heftigere, die anderen eine leise, unauffällige, die sich allmählich entwickelt hat. Zwei Menschen haben zueinander gefunden und beschlossen, ein gemeinsames Lebenshaus zu entwerfen. Ein großes Wagnis und ein herrliches dazu. Sich gemeinsam auf einen Paarweg machen, setzt Ströme unvorhersehbarer Sehnsüchte und Wünsche in Bewegung. Lieben ist wie das Öffnen einer Schleuse. Nur dass da nicht nur ein Lebensfluss in Bewegung gerät, sondern gleich zwei Flüsse das gemeinsame Strömen beginnen. Eine manchmal fast archaisch anmutende Kraft wirkt am Beginn einer Liebesbeziehung. Liebe belebt und erfasst auch bis jetzt ruhende Kräfte. Liebe ist der natürliche Sonderfall von Lebendigkeit. Liebe will und begehrt immer das Neue, das schon lange nicht mehr oder noch nie Dagewesene. Liebe ist in seinem Ursprung der vitalste und strahlendste Affekt, über den wir Menschen verfügen. Liebe verwandelt einen einfachen Sonnenaufgang in ein Naturereignis, die Berührung zweier Lippen in eine Ahnung von Zeitlosigkeit. Ewigkeit ist ein paar Sekunden lang kein religiöses Wort mehr, sondern eine Erfahrung, die sich nicht um Herkunft, soziale Schicht, materielle Gegebenheiten schert, sondern einfach für alle Menschen erreichbar ist.

Am Anfang war der Kuss. Es gibt den berühmten ersten Kuss. Teenagerlippen. Manchmal ist er nicht so schön, wie bei mir damals, weil der Junge so nach Bier gerochen hat, spät in der Nacht, nach einem langen, aufregenden und ersten Jugendball auf der Zinne einer Festung. Manchmal ist er unvergesslich. Es gibt die berühmten Filmküsse, die wir uns

immer wieder gerne ansehen: *Casablanca*, *Vom Winde verweht*, *Berüchtigt* oder *Verdammt in alle Ewigkeit* mit einer hinreißenden Deborah Kerr und Burt Lancaster. Es gibt Rodins unvergleichlichen »Kuss«, um den auch junge Menschen, wie 2007 in München zu sehen, mit verklärtem Blick herumgehen, um ja nichts von den Küssenden und ihrer Versunkenheit ineinander zu verpassen. Es gibt die berühmten gemalten Küsse. Klimt fällt mir ein, der mit seinem Bild »Der Kuss« so unendlich viel besser wiedergeben kann, was ich zuvor den strahlendsten Affekt genannt habe. Alles erstrahlt in seinem Bild in verschwenderischem Glanz. Gold beherrscht die Farbpalette, überzieht das küssende Paar bis in die golden gemalten Lippen mit Licht. Ein Abbild des Inneren der Partner. Kein Kitsch, wie Klimt manchmal vorgeworfen wird, nur der Mut eines Künstlers, gewisse Zustände in Gold zu tauchen – weil sie so sind. In diesem einen kostbaren Augenblick. Das Bild hält ihn fest.

Getrennt vom Bild wissen wir um die Flüchtigkeit solcher Augenblicke. Doch man kann diesen goldenen Kuss auf dem langen und mitunter verdunkelten Weg durchs Leben immer wieder finden. Ein altes Paar, sie 72, er 75 Jahre alt, haben in der Paartherapie von genau so einem Kuss erzählt. Sie: »Er hat mich geküsst, können Sie sich vorstellen, dass er mich seit 30 Jahren nicht mehr so geküsst hat? Ich hab zu ihm gesagt: He, wenn du mich so geküsst hättest in den Jahren davor, hätten wir nicht so viel Ärger gehabt miteinander ... Da hätten wir uns einiges erspart ... können Sie sich das vorstellen?« Ja, natürlich kann ich es mir vorstellen, und die Vorstellung bereitet mir Vergnügen, großes sogar.

Es gibt die berühmten literarischen Liebespaare: Romeo und Julia, Tristan und Isolde, Philomen und Baucis, Abelard und Eloise, die weltlichen Liebespaare Cäsar und Kleopatra, Goethe und Christiane Vulpius (oder eher Freifrau von Stein?), Gabriele Münter und Wassily Kandinsky, Liz Taylor

und Richard Burton, Helmut Schmidt und seine Frau Loki. Einige dieser großen Liebesgeschichten enden tragisch. Liebe muss aber nicht immer dramatisch sein. Sie muss nicht durch den vorzeitigen Tod des oder der Liebenden ihr Ende finden. Sie könnte weitergehen, wenn der Paarweg als lebenslange Herausforderung und intensiver Lernprozess verstanden würde. Der Paarweg ist neben der Kindererziehung der längste und aufregendste Weg auf der Wanderkarte unseres Lebens.

Doch zurück zu den Spielarten der Liebe. Lassen wir drei Paare vom Beginn ihrer Liebe erzählen:

Das Paar Solide:

Sie: »Wir haben uns beim Oktoberfest kennengelernt. Er setzte sich zu mir ins Auto – und wir haben die ganze Nacht geredet. Noch nie habe ich mich bis zum damaligen Zeitpunkt mit einem Menschen so lange und so gut unterhalten. Wir entdeckten, dass wir gleich denken, ähnliche Ansichten haben ... es war super.«

Er: »Sie verstand mich auf Anhieb. Wir haben geredet ohne Ende und ich hab gehofft: Lass diese Frau ein Leben lang neben mir sitzen. Sie versteht dich wie noch nie eine vor ihr. Es war, wie wenn wir uns schon ewig kennen würden. Nichts war da fremd. Eine große Vertrautheit, etwas ganz Unkompliziertes war da. Nicht so ein Krampf wie sonst, wenn ich eine Frau kennengelernt habe und überlegen musste, wie ich ihr gefallen könnte. Es war einfach.«

Das Paar Adam und Eva:

Sie: »Ich wollte ihn unbedingt. Er sah gut aus, hatte viel Charme, war witzig und geistreich. Ich habe sehr wohl gemerkt, wie andere Frauen aus der Gruppe plötzlich zu Weibchen geworden sind, wenn er aufgetaucht ist. Plötzlich wurden die lebendig, erzählten interessante Dinge, waren wie verwandelt.«

Er: »Sie flirtete mit mir ganz ungeniert und ich dachte: Hoppla, die will was von dir. Sie gefiel mir sofort, hatte so ein mädchenhaftes Lachen. Sie war sexy ... die bringt dich zum Träumen, dachte ich mir. Mit der wird's nicht langweilig.«

Das Narzissen-Paar:

Sie: »Er stand da, hielt eine Spitzenrede als Trauzeuge, eine kleine One-Man-Show. Wir haben uns ziemlich amüsiert. Alle waren begeistert. Er konnte sich gut ausdrücken, war auch danach so ein Mittelpunkt ... Der Mann hat's drauf, dachte ich. Der ist erfolgreich und zielstrebig, der bringt's zu was im Leben.«

Er: »Ich kannte sie ja noch nicht, sie ist mir aber ziemlich schnell aufgefallen ... könnte eine Tänzerin sein, so wie sie sich bewegt ... war dann etwas enttäuscht, wie sie mir erzählt hat, dass sie im Büro arbeitet, aber was soll's, das ist eine echt gute Frau ... Sie und ich, wir würden ein gutes Paar abgeben ... Vielleicht hab ich das aber auch erst später gedacht, sechs Monate danach oder so ...«

Ich habe diesen drei Paaren einen Beinamen gegeben, der etwas Exemplarisches ausdrücken soll. Es sind die drei am häufigsten vorkommenden Liebesmächte und Liebeszauber in diesen Aussagen spürbar, wie sie sich am Anfang einer erwachenden Liebe ausdrücken lassen. Mir sind im Laufe der Jahre vor allem diese drei Formen begegnet, natürlich auch in Mischformen.

Was zieht einen Mann zu einer Frau hin? Was hebt, mit den Augen der Frau gesucht, einen Mann aus der Schar anderer potenzieller Lebensgefährten heraus? Keines der drei Paare ist das »richtige« Paar. Alle drei können es schaffen. Bei allen dreien kann es gut gehen. Alle drei können aber auch an den scharfen Klippen ihrer Fantasie beziehungsweise beim Versuch, ihre Fantasien alltagstauglich zu machen, sich Verletzungen holen oder über die Klippen stürzen.



Nelia Schmid König

Damit Kindern kein Flügel bricht

Kindliche Verhaltensauffälligkeiten verstehen und ein gutes Familienklima fördern

Paperback, Klappenbroschur, 272 Seiten, 13,5 x 21,5 cm
ISBN: 978-3-466-30852-1

Kösel

Erscheinungstermin: April 2010

Verschlüsselte Botschaften unserer Kinder

Eine neue Sicht auf kindliche Verhaltensauffälligkeiten
Beispiele für ein konstruktives Miteinander in der Familie
Tipps für eine gelingende Eltern- und Partnerschaft

Kindliche Verhaltensauffälligkeiten sind oft Ausdruck familiärer Schwierigkeiten. Kinder reagieren damit auf ein Familienklima, das durch Sorgen um die Zukunft, Schulprobleme und gestresste Eltern negativ geprägt ist. Nelia Schmid König zeigt mit vielen ermutigenden Beispielen, wie in den Familien wieder Lebensfreude und Optimismus einziehen und Kinder und Jugendliche in ihrer Entwicklung positiv unterstützt werden.

 [Der Titel im Katalog](#)